

versicherung bezweckt, so soll sich dieselbe auf sämtliche gegen Lohn arbeitende Personen des Arbeiterstandes, sowie auf die untergeordneten Betriebsbeamten (zusammen etwa 12 Millionen Personen) erstrecken. Die zu zahlende Rente ist derart bemessen, daß sie für den notwendigen Lebensunterhalt an einem billigen Orte ausreicht. Dies dürfte dazu führen, daß die Rentempfänger meistens auf dem Lande Wohnung nehmen, infolge dessen die Bevölkerung des platten Landes einen erfreulichen Zuwachs erfahren wird. Eine spätere Erhöhung der Rentenhöhe, sobald eine solche ohne Gefährdung anderer wichtiger Interessen ausführbar erscheint, ist jedoch nicht ausgeschlossen. Vorläufig hat man die Invalidenrente auf jährlich 120 bis 250 M. festgesetzt (weibliche Personen erhalten nur zwei Drittel des Betrages), während die Altersrente den Mindestbetrag der Invalidenrente (120 M.) nicht zu übersteigen braucht, weil auch der im Betriebe alt gewordene Arbeiter, sobald er nicht mehr arbeitsfähig ist, sich für invalide erklären lassen und dann die Invalidenrente beziehen kann. Die Kosten dieser geordneten Einrichtung sind auf jährlich 156 Millionen Mark veranschlagt, zu welcher Summe das Reich, der Arbeitgeber und der Arbeiter je ein Drittel beizusteuern hat. Es ist für jeden Versicherten im Durchschnitt ein Gesamtbeitrag von jährlich 13 M. oder, 300 Arbeitstage im Jahre gerechnet, ein Betrag von weniger als täglich 5 Pfennigen, ausschließlich der Verwaltungskosten, zu leisten. Der Arbeiter selbst hat somit täglich, da auf ihn nur ein Drittel dieser Summe fällt, noch nicht ganz 2 Pfennige zu zahlen.

Dem Ruchstage wird sogleich nach seinem Zusammenritte eine Vorlage zugehen, wonach das gegen die socialistischen Bestrebungen erlassene Gesetz, welches eigentlich Anfang des nächsten Jahres außer Kraft treten würde, auf weitere drei Jahre in Wirksamkeit bleiben soll.

Die von uns bereits mehrfach erwähnte Konvention, der zufolge es verboten sein soll, an die Fischer der Nordsee, während sich dieselben auf der Fahrt befinden, geistige Getränke zu verkaufen, ist nunmehr von den Regierungen Deutschlands, Englands, Frankreichs, Dänemarks, Belgiens und der Niederlande unterzeichnet worden.

Der Ausschuss des „deutschen Handelstages“ hat in seiner am Mittwoch in Berlin abgehaltenen Sitzung beschlossen, eine außerordentliche Plenarversammlung der Mitglieder dieses Verbandes auf Dienstag, den 29. November d. J., nach der Reichshauptstadt einzuberufen. Zur Berathung sollen die Fragen betreffs der Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle und betreffs des Identitätsnachweises bei der Wiederausfuhr von Getreide gelangen.

Während die liberalen Blätter mit aller Energie dafür eintreten, daß die Regierung, bevor sie zu einer abermaligen Erhöhung der Kornzölle schreite, erst alle hierbei in Betracht kommenden Verhältnisse gründlich prüfe und dem Parlamente das Ergebnis dieser Untersuchung mittheile, meint die agrarische Presse, durch Anstellung einer derartigen Enquete würde die zum Schutze der Landwirthe in Aussicht genommene Waahregel allzu sehr verzögert. Dem gegenüber ist zu bemerken, daß das Verlangen nach einer gründlichen Untersuchung unserer landwirtschaftlichen Verhältnisse genau so alt ist, wie die Forderung nach einer Erhöhung der Getreidezölle. Man ließ aber in Preußen Jahre unbenutzt verstreichen, während man in Baden, Württemberg und Hessen genügend Zeit zu diesbezüglichen Erhebungen gefunden hat, deren Resultat nun freilich mit den Behauptungen der Agrarier betreffs der Nothlage der Landwirtschaft nicht recht stimmen will. Auch in Preußen dürfte eine derartige Enquete ergeben, daß die große Masse der kleineren Landwirthe, die Getreide zu verkaufen nicht in der Lage sind, von der Zollerhöhung keinen Nutzen, sondern nur Schaden haben würde. Die Familie des kleinen Bauern möchte dann in dieser Beziehung gerade so schlimm daran sein, wie die Arbeiterfamilie, für welche die in Aussicht genommene

Zollerhöhung eine sehr erhebliche finanzielle Belastung bedeutet.

Die seiner Zeit gegen die Kabinettskasse des verewigten Königs Ludwig II. von Bayern angefügten Proceß sind noch immer nicht alle zu Ende geführt. So harret z. B. noch immer die damals beim Landgerichte in München anhängig gemachte Klage Zieser's gegen Hofrath Klug ihrer Erledigung. Ersterer, ein Berliner Kaufmann, hatte sich zu Lebzeiten des unglücklichen Monarchen auf Grund einer vom Hofrath Klug als dem Vertreter der Kabinettskasse ausgestellten amtlichen Vollmacht um die Beschaffung einer Anleihe im Betrage von 13 Millionen M. bemüht und das Geschäft auch unter den gewünschten Bedingungen zu Stande gebracht; als darauf jedoch der Regent für geistlos erklärt wurde, verweigerte die Kabinettskasse die Annahme des vermittelten Geldes und die Zahlung der ausbedungenen einprocentigen Provision. Die daraufhin von Zieser angestregte Klage kam aber vorläufig noch nicht zum Austrage, da der Kläger es vorzog, sich erst von einem Berliner Untervermittler auf Zahlung der, diesem zustehenden Provision verklagen zu lassen. Auf Grund des nunmehr vorliegenden Berliner Erkenntnisses, wonach Zieser zur Zahlung der Provision an seinen Unteragenten verurtheilt ist, hat nun ersterer neuerdings beim Münchener Landgerichte eine neue Klage gegen die königl. bayerische Kabinettskasse angestrengt.

Am Dienstag fand in Posen eine von 3000 Polen besuchte Volksversammlung statt, um gegen die Anordnung der preussischen Regierung, wonach künftig in den Schulen der Oprovinzen die polnische Sprache nicht mehr gelehrt werden soll, Protest zu erheben. Schließlich wurde nachstehende Resolution angenommen: „Jede polnische Familie, namentlich aber die Geistlichkeit ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die ärmere Jugend im polnischen Lesen und Schreiben unterrichtet werde.“

Italien. Die italienische Kammer wurde am Mittwoch leitens des Königs mit Verlesung einer Thronrede eröffnet, in der es u. A. heißt: „Start durch seine Waffen und mit allen Regierungen befreundet, schreitet Italien in seiner Entwicklung stetig fort, ja es steht heute in der ersten Reihe der Großmächte. In so empfindlicher Weise auch das Budget des vorigen Jahres durch die Vermehrung der Ausgaben für die Armee und Marine belastet werden mußte, so ist dadurch das finanzielle Gleichgewicht doch nicht gestört worden. Alle meine Wünsche und Bemühungen sind auf die Erhaltung des Friedens gerichtet, der zur Durchführung der auf den verschiedensten Gebieten in Aussicht genommenen Reformen unumgänglich notwendig erscheint. Nur in Afrika bereitet Italien eine gerechte militärische Aktion vor, bei der es der Regierung jedoch auch nur darauf ankommt, einen ihrem guten Rechte entsprechenden Frieden zu sichern. Nur dadurch, daß König und Volk den Grundsätzen treu bleiben, welchen die Nation ihre Existenz und die Dynastie ihren Ruhm verdankt, nur dadurch, daß König und Volk vereint auf dem Wege der Freiheit fortwandeln, können Italien für immer die Sympathien der europäischen Völker erhalten werden.“ Die Königin und der Kronprinz wohnten der Eröffnung der Kammer bei und erschienen bereits vor dem Könige im Parlamentsgebäude, wo sie mit begeistertem Zurufen empfangen wurden.

Frankreich. Die gegen den Schwiegersohn des Präsidenten, Wilson, eingeleitete gerichtliche Untersuchung führt zu immer neuen standalösen Enthüllungen. So sagte der Chef-Redakteur des „Intransigeant“, Henri Rochefort, vor der Gerichtskommission aus, er könne nur bestätigen, was in seinem Journale über die verschiedenen „Geschäfte“ des Herrn Wilson veröffentlicht worden sei. Er wisse aber noch viel schlimmere Sachen, die er bisher nur verschwiegen habe, um gewisse darin verwickelte Personen nicht zu compromittiren. So könne er der Kommission mittheilen, daß eine sehr reiche und vornehme Dame, deren Namen er nicht nennen wolle, Herrn Wilson 500,000

Franks gezahlt habe, um sich auf diese Weise in dem Ehecheidungsproceß gegen ihren Mann den Gerichtshof günstig zu stimmen, was denn auch in der That gelungen sei, indem der Appellhof von Angers das in erster Instanz zu Ungunsten der betreffenden Dame ergangene Urtheil verworfen und zu deren Gunsten entschieden habe. Als mehrere Mitglieder der Kommission Herrn Rochefort gegenüber bemerkten, es könne sich hierbei nur um die Vicomtesse von Tretern handeln, gab der Redakteur des „Intransigeant“ dies zu und verwoollständigte seine Aussage noch dahin, daß die Vicomtesse ihm selbst versichert habe, sie verdanke den Umstand, daß sie siegreich aus dem Proceße hervorgegangen sei, nur der von ihr an Wilson gezahlten Summe. Nun wird also die Kommission auch die Vicomtesse von Tretern vorladen müssen, um dieselbe zu verhören. Diese Dame ist eine geborene Say, Tochter des größten Juderraffineurs Frankreichs; sie war in erster Ehe mit dem Grafen Colse-Brillac vermählt, worauf sie als Witwe den Vicomte von Tretern heirathete. Sie gehört zu den schönsten und gelehrtesten Damen der Pariser Gesellschaft und bewohnt eines der prachtvollsten Palais des Place Vendôme. Die obige Enthüllung Rochefort's hat natürlich die größte Sensation erregt, zumal dadurch die Mitglieder eines Gerichtshofes der Bestechlichkeit beschuldigt werden. Die Erregung gegen Grévy als den Schwiegersohn Wilson's wächst fortwährend und offen verlangen die radikalen Blätter, wie „Paris“, „Petit Journal“ u. den Rücktritt des Präsidenten. So sagt die „Vaterland“. Die Ehre befiehlt Herrn Grévy, zurückzutreten; falls er es nicht freiwillig thut, wird Frankreich ihn dazu zwingen. Das „XX. Siebel“ erklärt, Grévy irre sich, wenn er meine, durch sein Bleiben der Republik einen Dienst zu erweisen. Der einzige Dienst, den er augenblicklich seinem Volke leisten könne, bestehe darin, sich auf und davon zu machen. Grévy soll denn auch ganz gebrochen und nicht mehr fähig sein, einen kraftvollen Entschluß zu fassen; auch in allen Ministerien herrsche die schrecklichste Verwirrung. Der Polizeipräsident von Paris, welcher für die öffentliche Ruhe und Ordnung zu sorgen hat, soll nun ebenfalls wegen verschiedener Disciplinarvergehen in den Anlagestand veretzt werden und das Alles in dem Augenblicke, da der Störenfried Boulanger nach Paris kommen will. Ein germaßen tröstend wirkt das Gerücht, daß General Sausfrier, der Gouverneur von Paris, die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ruhe in der französischen Hauptstadt übernommen hat.

Amerika. An der am Sonntag in Chicago stattgefundenen Beerdigung der hingrichteten Anarchisten nahmen etwa 5000 Männer und mehrere hundert Frauen Theil. Tausende und Abertausende von Zuschauern ließen den Leichenzug an sich vorbeipassiren. Einige Teilnehmer desselben trugen schwarze Bänder, rothe Abzeichen aber walteten bei Weitem vor. Obgleich die Kundgebung durchaus nicht den Umfang erreichte, welchen Viele befürchtet hatten, erhielt man doch den Eindruck, daß der Anarchismus durch die vollzogenen Hinrichtungen nicht den Todesstoß empfangen hat. Die Grabreden waren wenigstens revolutionär genug. So rief ein Agitator der Menge zu: „Hier in Gegenwart dieser ermordeten Männer schwört, daß Ihr Euch organisiren wollt, um dieses Verbrechen zu rächen!“ Die Menge antwortete: „Wir schwören es!“ „Wir wollen“, fuhr der Redner fort, „Blut um Blut. Verbalte das Gelöbniß, welches ihr soeben gethan habt, stets im Gedächtnisse! Zittert nicht! Seid Männer! Wir haben lange genug gelutet, jetzt laßt uns unsere Bedrückter bitter hassen!“

Dienstboten - Ehrlichkeit.

(Etwas für Hausfrauen und Hausmädchen)

Die Ehrlichkeit unter den Dienstboten ist selten geworden in der Welt. Die Unehrlichkeit, auch im Kleinsten, welche bekanntlich mit dem Raubchen beginnt und mit der direkten Veruntreuung von Geld und

mehr gebogen, so daß er zusammensinkend zusehends kleiner geworden war. Sein Hut, den er, als er die Gräfin angerufen, abgezogen und wie ein Lafai in der Hand gehalten hatte, war ihm zur Erde gefallen — er hatte es in der Bestürzung gar nicht bemerkt. Mit offenem Munde sah er der Frau nach, die ihn soeben in so entsetzlicher Weise abgefangelt und erst, als diese hinter dem Gesträuche verschwunden war, fand er den stockenden Athem wieder.

„Oh, Gott!“ war Alles, was er zu sagen vermochte. Er bückte sich, ergriff den am Boden liegenden Hut und setzte ihn auf das Haupt. Darauf machte er Kehrt und ging nun mit langsamen, kurzen Schritten in den Park hinein.

„Nun ist Alles aus!“ murmelte er vor sich hin. „Oh, ich Thor, mich an diese Adresse zu wenden, Vertreteres hätte ich nicht thun können! Sie wußte offenbar von nichts, denn sonst wäre sie ja schon längst dahin geeilt, wo sie behauptete, das Geld bekommen zu können. Nun habe ich ihr erst die Augen geöffnet und nun schlägt sie Lärm und revoltirt das ganze Haus und wird schon den Bruder und die Nichte zu überreden wissen und ihnen jeden Gedanken an eine Heirath mit einem Bürgerlichen heranschwagen. Dieses stolze Weib, mit welchem Hochmuth sah sie auf mich nieder, als wenn ich ein ordinärer Proletarier wäre und nicht der Commerzienrath Brauer! Ja, nun ist Alles aus! Wie schön war die Sache im Gange und wie hoffnungsreich ließ sie sich an. Jeden Abend war er da und Vater und Tochter waren gleich freundlich und zuvorkommend gegen ihn! Ach, der arme Heinrich, wie sehr hat er sie geliebt und wie unglücklich wird er jetzt werden!“

Er war, allmählig immer lauter mit sich selbst redend, bis an den Fluß gelangt, in dessen Nähe ein chinesischer Pavillon stand. Mechanisch, fast ohne sich dessen recht bewußt zu werden, öffnete er die Thür des Pavillons und ließ sich in demselben auf eine niedrige gepolsterte Bank wie erschöpft nieder.

„Der arme Heinrich“, stieß er noch einmal hervor, „was soll jetzt mit ihm werden? Nun wird es vielleicht doch so kommen, daß die Katharina seine Frau wird! Es ist merkwürdig — früher, als meine Frau und ich und auch die Tante es als eine abgemachte Sache betrachteten, daß die Beiden dermaleinst ein Paar werden sollten, da war mir der Gedanke durchaus angenehm und wenn ich mir jetzt denke, es könnte so werden — ist es mir doch gerade, als wenn mich so eine Art eiferfüchtigen Gefühls beschliche. Von dem Augenblicke an, wo Heinrich mir sagte, daß er die Katharina nicht liebe, daß er eine Andere liebe und wo ich da sah, daß das Mädchen sich auch aus ihm nichts machte und in Folge seines veränderten Wesens nun in seiner Gegenwart einen Trostlopf aufsteckte, während sie seit einigen Tagen, wenn sie mit mir allein ist, von Liebenswürdigkeit überfließt, mich umarmt und küßt, was sie sonst nur an meinem Geburtstag und am Silvesterabend gethan — von dem Augenblicke an betrachte ich sie mit ganz anderen Augen. Wenn sie die Arme um meinen Nacken schlingt, wenn ich ihre frischen Lippen auf meinen Wangen fühle, da überläuft es mich warm vom Kopfe bis zu den Beinen und eigenthümliche Wünsche steigen in mir auf. Und warum auch nicht? Bin ich nicht noch in meinen besten Jahren? Hat sie mir nicht sogar sehr viel Schönes über mein gutes Aussehen ge-

„Aber, ich sehe doch nicht ein, liebes Kind —“
„Ich verlange von Ihnen, Tante, daß Sie hierüber schweigen, verlange es um des Vaters Ruhe willen, der tief unglücklich werden würde, wenn er die Wahrheit erfähre.“

„Nun, wenn Du es so entschieden forderst, werde ich ihm sicher nichts verrathen.“

„Kann ich mich fest darauf verlassen?“
„Ja halte stets, was ich versprochen.“

Zu sich selbst sprach die alte Gräfin: „Es ist ja im Grunde ganz gleichgiltig, sobald diese lächerliche Verlobung nur erst wieder aufgehoben ist, ob der Bruder es nachträglich erfährt oder nicht.“

„Kann ich Ihnen“, fragte Isabella, „bei den Vorbereitungen zur Reise etwas helfen?“

„Es sind nur wenige nöthig, ich komme ja schon morgen Abend zurück, dies Wenige kann meine Jungfer sehr leicht besorgen. Deinem Papa werde ich sagen, daß ich meiner Freundin, der Baronin v. Brandes auf Helmholz, einen Krankenbesuch machen wolle und erst morgen zurückzukehren gedächte. Das Gut liegt zwei Meilen von hier an der Bahn, die nach Hohenfels führt. Ich komme noch zurück, um Dir Adieu zu sagen.“

Die alte Gräfin verließ das Zimmer — eine Stunde später hatte sie bereits die Stadt verlassen.

Zehntes Kapitel.

Die Gräfin Scheel hatte ganz recht gesehen, der Commerzienrath Brauer war durch die Wucht ihrer Worte förmlich zusammengesunken. Bei jedem neuen Reulenschlage hatten sich seine Knie immer mehr und